Scranton Wochenblatt,

erscheint jeden Donnerstag.

Fred. A. Wagner, Herausgeber,

187 Oakford Court, Erster Stock,

Direkt hinter dem Hotel Jermyn,

Ab von Spruce Straße, Scranton, Pa.

Abonnements-Bedingungen:

Jährlich, in den Ver. Staaten	$2.00
Sechs Monate, "	1.00
Nach Deutschland, portofrei	2.50

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt" in Lackawanna County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton gedruckten deutschen Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 5. Dezember 1912.

Zur Menschenkunde.

Forschungen über das Alter der Bevölkerung von Südamerika.

Die Theorie, daß die Rasse sich dort gesondert entwickelt hat, nicht bestätigt.

Das Alter des Menschen in Süd-Amerika ist eine Frage, an deren Lösung die Anthropologie während der letzten Jahre mit besonderer Hingabe gearbeitet hat. Dieser Eifer ist begreiflich, da von der Entscheidung, ob in Süd-Amerika deutliche Spuren einer vorgeschichtlichen Bevölkerung zu finden sind, die Beantwortung der viel allgemeineren Frage abhängt, ob sich der Mensch in Amerika überhaupt gesondert entwickelt haben könnte, oder ob die Besiedelung von der alten Welt her geschehen ist. Die gründlichste Forschung, die mit diesem Ziel bisher planmäßig unternommen worden ist, wird durch eine Expedition dargestellt, die jetzt eben von Argentinien nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt ist. Außer den Anthropologen Professor Valey Willis und Professor Hrdlicka nahmen zwei Gelehrte des Laboratoriums für Geophysik am Carnegieinstitut teil. Professor Hrdlicka war für diese Untersuchungen, die auf Kosten der Smithsonian Institution veranstaltet wurden, wie kein zweiter geeignet, da er in den letzten Jahren entsprechende Forschungen über das Alter des Menschen in Nord-Amerika ausgeführt hatte. Die Hauptzwecke der Reise waren: die Prüfung der Knochenreste, die angeblich dem vorgeschichtlichen Menschen angehören und in Brasilien und Argentinien aufbewahrt werden; das Studium der Ortschaften und der Ablagerungen, von denen diese Funde gekommen sind; ferner die Sammlung von Gegenständen aller Art, die auf das Alter des Menschen in Süd-Amerika Bezug haben. Der Aufenthalt der Forscher in Argentinien hat sich über ein Vierteljahr ausgedehnt. Der Bericht über die Reiseerlebnisse ist jetzt erschienen. Die erste Zeit war namentlich der Erforschung der Funde gewidmet, die von argentinischen Gelehrten als zweifellose Reste des vorgeschichtlichen Menschen betrachtet worden sind. Besucht wurden insbesondere das Tal des Rio Negro, der Bezirk von Ovejero im nordwestlichen Teile der Republik, wo in den letzten Jahren besonders viele Menschenknochen aufgefunden worden waren, und ferner die Provinzen Tucuman, San Juan und Mendoza. Jedes Stück, das auf den Urmenschen bezogen werden konnte und für die Forscher erreichbar wurde, unterlag einer genauen Prüfung, und außerdem ist auch jede für die Expedition wichtige Oertlichkeit aufgesucht worden. Das Ergebnis ist den bisherigen Annahmen durchaus entgegengesetzt. Die Forscher haben die Ueberzeugung gewonnen, daß nach der gegenwärtigen Kenntnis die Annahme von einem hohen Alter des Menschen in Süd-Amerika auf schwachen Füßen steht. Insbesondere liegen keine Beweise dafür vor, daß die Indianer in Süd-Amerika Vorfahren von sehr hohem Alter besessen haben. Infolgedessen erhalten auch die Theorien über die gesonderte Entwicklung des Menschen in Amerika oder einer eigenen Rasse im südlichen Teil des Kontinents einen schweren Stoß. Alle gesammelten Tatsachen konnten nur auf das Vorkommen der in zahlreiche Stämme zersplitterten und verhältnismäßig modernen indianischen Bevölkerung bezogen werden. Die Expedition hat eine große anthropologische und paläonologische Sammlung zusammengebracht, die im Nationalmuseum der Vereinigten Staaten niedergelegt worden ist und ihrer genaueren Bearbeitung entgegensieht.

Um Schuhwerk Glanz zu verleihen, nehme man etwas weißes Wachs, das man in der Hand erst etwas weich gemacht hat, streicht damit auf ein wollenes Tuch und reibt hiermit kräftig und rasch über das vorher mit Creme glänzend gemachte Schuhwerk. Der Glanz wird dadurch ungemein erhöht und hält sich auch bedeutend länger.

* * *

Annoncirt im "Wochenblatt."

Der kluge Esel.

Wie ein Grautier in überlegter Weise an seinem Feinde Rache übte.

Ein interessantes Beispiel dafür, wie ungerecht die Menschheit ist, wenn sie im Sprachgebrauch den Esel zu einem Sinnbild der Dummheit stempelt, erzählt der Direktor des Pariser Museums Edmond Perrier in einem interessanten Aufsatz über das Wesen der Tiere, der in „Je sais tout" veröffentlicht wird. Wenn das Tier nicht gerade gebraucht wurde, hielt man es in einem großen ummauerten Hofe. Durch eine Tür konnte man von diesem Hofe in den Garten kommen, wo die schönsten, üppigsten und saftigsten Pflanzen grünen. Der Esel versäumte keine Gelegenheit, um heimlich in den Garten zu schlüpfen. Und das geschah besonders oft während der Zeit, in der ein Maurer an der Wand des Hofes Reparaturen auszuführen hatte. Man empfahl dem Maurer dringend, die Tür zum Garten stets sorgsam geschlossen zu halten, aber man fand den Esel trotz alledem immer wieder in dem Garten. Schließlich beschloß man, den listigen Meister Langohr zu belauschen, und da stellte sich dann heraus, daß der Esel die Türklinke mit den Zähnen öffnete, die Tür aufstieß und dann in den Garten ging. Der Maurer begnügte sich nun nicht mehr damit, die Tür zuzuklinken, er legte einen Riegel vor, der am unteren Ende der Tür angebracht war. Drei Tage ging alles gut; dann aber begann der Esel wieder einzubrechen, und man fand ihn Tag um Tag wieder im Garten. Es zeigte sich, daß das Tier nach sorgsamer Beobachtung es gelernt hatte, auch den Riegel zu öffnen. Erst schlug er den Riegel zurück, dann klinkte er die Tür auf und marschierte seelenvergnügt in den Garten. Nun entschloß sich der Maurer endlich, die Tür regelrecht mit dem Schlüssel abzuschließen. Diese Maßnahme mußte der Esel, der ohnehin vom Maurer seiner häufigen Eskapaden wegen nicht gerade sanft behandelt worden war, als eine besonders schwere Beleidigung empfunden haben, um so mehr, als er dagegen nichts tun konnte; jedenfalls war von diesem Tage an der Maurer sein erklärter Feind. Und bald vollzog sich auch des Esels Rache. Jeden Morgen setzte sich der Maurer zum Frühstück gemächlich auf den Boden und befeuchtete sein Butterbrot mit einer Flasche Rotwein. Eines Tages kommt der Esel herbei und wirft durch ein Versehen die Flasche um. Man kann sich vorstellen, welche Flut von Schimpfreden sich über den Meister Langohr ergoß; das Tier aber sah seinen Feind dabei mit einem so merkwürdig höhnischen Ausdruck der Augen an, daß der Maurer überzeugt war, der Esel habe sich bewußt gerächt. Am nächsten Tage war der Handwerker so vorsichtig, die Flasche nach jedem Schlucke zuzukorken. Der Esel warf die Flasche wiederum um und schien sich über seinen Mißerfolg sehr zu wundern. Zwei Tage später aber hatte das Tier seine Taktik geändert; es beschränkte sich nicht mehr darauf, die Flasche umzuwerfen, sondern zerbrach sie auch, bis der Maurer schließlich das Feld räumte und sich eine andere Stelle suchte, an der er von seinem Feinde ungestört frühstücken konnte. — Warum nicht? Wenn es Pferde gibt, die Quadratwurzeln aus sechsstelligen Zahlen ausziehen können, warum soll es nicht einen Esel geben, der sich für die ihm zuteil gewordenen Kränkungen bewußt rächt?

Eine Biographie Kaiser Wilhelms.

Die in Hongkong erscheinende Zeitung „Kung Wo To" bringt ein Bild Kaiser Wilhelms und beglückt es mit einem Text, den wir seiner Originalität wegen hier wörtlich folgen lassen: „Dieses ist der deutsche Kaiser, einer der größten Männer, die jetzt leben. Er ist ein Vetter vom König Georg, hat aber nicht solche große Flotte wie dieser, dafür aber ein gewaltiges Heer. Die schwarz-weiß-rote Flagge weht in allen Häfen der Welt. Der Kaiser reist sehr gern. Er ist schon in Afrika, Amerika und Australien gewesen und würde sehr gern auch einmal nach China kommen, da er die Chinesen schätzt und das Geschäft hier kennen lernen möchte, er ist aber zu sehr beschäftigt, um diese weite Reise machen zu können."

Sellerie a la bourgeoise (französisches Gericht). Die geschälte und sorgfältig gereinigte Sellerie läßt man mit dem nötigen Salze ½ Stunde in kochendem Wasser, bringt sie alsdann auf einige Zeit in kaltes Wasser, drückt sie gut aus, bestreut sie mit Mehl und bringt sie mit einem Stiche Butter sowie etwas Auflösung von Liebig's Fleischextrakt in eine Kasserole, in der man sie einige Zeit dünsten läßt. Die also zubereitete Sellerie kann als Beilage zu jedem beliebigen Fleische dienen, insofern dasselbe nicht zu fett ist. (L'Intransigeant.)

Die Alten mögen sorgen, daß der Glaube nicht dürr werde wie die Stoppel und die Hoffnung trocken wie ein Bach im Sommer.

G. Frenssen.

Louis Conrad
305 Lackawanna Ave.
Scranton, Pa.

Achtet darauf, daß die von euch gekauften Hüte vorstehende Handelsmarke haben, da dies eine Garantie des rechten Preises und der herrschenden Mode ist.

Gow. Siebecker, Deutscher Grocer
530 Lackawanna Avenue.
Importirte deutsche Delikatessen eine Spezialität. Hauptquartier für Fische und Käse.

Unser aus dem Geschäft gehender Verkauf von Hauseinrichtungen

Ist jetzt im vollen Schwung.

$250,000 werth Möbel, Fußteppiche, Rugs, etc., zum Kostenpreis und weniger.

WILLIAMS & McANULTY, 129 Wyoming Avenue, SCRANTON, PA.

Rettet die Kleinen

An Kolik leidende, wimmernde, schlaflose Kinder sofort erleichtert und schlaffe Muskeln, sowohl wie entkräftigte Lebenskraft bei Jung und Alt neu angefacht durch den Gebrauch von

DR. F. W. LANGE'S LACTATED TISSUE FOOD.

☞ Sendet für erklärendes Büchlein.

Zum Verkauf bei Apothekern, Grocers und der Lackawanna Dairy Companie.

Das Bier von Bieren seit über dreißig Jahren.

Die höchste Errungenschaft in der Braumeister-Kunst ist angenehm und überzeugend demonstrirt durch

E. Robinson's Söhne Pilsener Bier

Es ist ein wirklich gesundes Bier mit einem reichen, vollen Geschmack, der ganz sein eigen ist — ein fehlerfreies Bier, das Sie nicht mehr kostet, wie die „gewöhnlichen" Gebräue.

Rufet 470 „altes" Rufet 542 „neues."

Block Leucht-Strümpfe

Am Hellsten und Stärksten Für Gas, Gasolin und Kerosin
10 Ct. 15 Ct. 25 Ct.

Ende Allen Aergers!

Wer Gas, Gasolin oder Kerosin brennt, wird schließlich Block Leucht-Strümpfe brauchen. Gehen Sie zu Ihrem Händler und fordern Sie bestimmt: „Ich will Block Mantles haben." Dann läßt sich der Händler den Catalog der Block Light Co. kommen. Youngstown, Ohio.

Fabrikanten der

THE BLOCK INNERLIN LINED AND BLOCK VY-TAL-TY MANTLES

"Onyx" Hosiery
Geschäfts- Marke

Die beste gewirkte Strümpfwaare für die ganze Familie, Mann, Frau und Kinder, ist stets und allein die „Onyx"-Marke.

Wer auf Qualität, Façon und Haltbarkeit sieht, kaufe ein Paar „Onyx"-Strümpfe aus Baumwolle, Lille, Seiden-Lille oder Rein-Seide, für 25c. bis $5.00 per Paar—nur echt, wenn jedes Paar mit der Geschäfts-Marke gestempelt ist. Bei allen Händlern zu haben.

Lord & Taylor - - New York

Engros-Verkäufer.

Mischter Drucker!

Mer segt net for ewe viel, wann d'r Mensch kee Plog hot, dann macht er sich selwert eene. Sell is gewißlich wohr. Ich hab Eich kerzlich geschriewe, daß ich die Noschen kriegt hab, in die Hinkelbisnis zu gehe. Wann ich sell Ding nochemol iwerzudhu hät, dann dät ich schee die Finger dervun loße. D'r Stall zu baue un die Yard ezufenze, war mehr Erwet, as ich mer vorgestellt hab un alle leenig so zu schaffe, sell geht hart, abardig wann mer browe bei Johre is. Awer ich hab's gedhu, weil ich's versproche hab. Ah die Hinkel zu tende is mehner Batter, as ich gedenkt hab. Gester hen die Luder schun en Loch gescharrt, sen unner d'r Fenz dorch im Nochbar sei Garte nei un hen ihm sei scheener Endeiv-Salot total verhaust. Ihr kennt Eich denke, da hot's Spektakel gewe. Un so en Zeit, wie ich gehat hab, die Hinkel, was noch en bissel fremd fiehle, wieder in ihr Blatz zu bringe! Ich hab gemeent, se mache mich verrickt un ich hät se bal zu Tod gesteenigt. Des ärgscht awer is, daß ich nix sage derf, weil ich Schuld dran bin, daß se gekahft worre sen. Un wann se nau ungefähr net emol lege bis Chrischdag, oder gar bis Neijohr, dann geht's los! Well, dann muß ich ewe en Weg finne, die Kostfrah zu iwerzeige, daß Hinkel eegentlich billiger sen, as wie Fleesch zu kahfe, so daß se alsemol eens schlacht. Ich bin alleweil schun froh, daß se gescheider war, wie ich un hot ken Hahne gewellt. Do werre dann enihau im Friehjohr kee Oier ausgebriet—keene vun unsere Hinkel un ah keene sunscht. Wenn se awer doch so en Noschen kriege tu sot, dann will ich es schun fixe, daß nix rauskummt. Juscht verroth mich net.

Wann ich juscht zwee Woche frieher gewißt hät, was ich alleweil weeß dann hät ich all seller Batter erspare kenne. Do lees ich grad, daß in Schikago en Doktor—ah noch en Nuß—es explehnt hot, daß mer gar kee Hinkel meh braucht, enihau nit zum Oier lege, weil mer selle selwert mache kennt, un iwens ganz billig. Un vun was denkt Ihr? Ei vun Luft! Des saunt en bissel unglahblich, awer es is, wie ich schun oft gesaht hab: Heitigsdags derf mer sich iwer nix meh verwunnere. D'r gelernt Mann hot es explehnt, daß in d'r Luft Alles enthalte is was ime Oi drin steckt; wie mer's awer rauskriege kann, sell hot er net gesaht. Ich glahb ah net, daß eenig ebber aus Luft Oier mache kann. Wann awer so en neimodige Oiertrust in's Land kummt, dann werre se enihau nit billiger. Un een Ding is schuhr—vun selle Luft Oier kann mer kee junge Babies rehse. Do werd es wol am beste sei, ich halt noch en Weil an zu unsere Hinkel. Mer weeß ah noch net, wie selle heemgemachte Oier schmacke. In Pittsburg for Instens kenne se mal gar keene mache, weil dort die Luft so schmohkig is, daß es schuhr d'r Dotter schwarz mache dät. In annere Städt, wo es so viel Automobils gebt, daß die ganz Luft noch Bensin stinkt, dät es ah kee gute Oier mache, enihau ich mecht keene dervun hawe. Wie se en Schal drum mache kenne, versteh ich ah net, awer ich denk wot, se bringe es ferrig, wann ah net eräktle wie die Hinkel. Do kennt mer se dann gut vun enanner unnerscheede. Dann denk ich dät ah die Lah hinner se komme un se mißte selle Oier anmerke: „Luft-Oier", so ähnlich wie es alleweil is mit „Kuhbutter" un „Oxebutter". Viel Leit kahfe „Oxebutter" un se sage, selle wär als noch besser as wie gar kee Butter. Un so mag es verleicht grad ah kumme mit die Luftoier. Wann Hinkeloier finf Cent des Stück sen, dann kenne arme Leit enihau keene kahfe. Des is ah d'r Riesen, daß ergeds en fixer Kopp uf d'r Gedanke kumme is, selwer Oier zu mache. Die Noth macht ewe erfinnerisch. Wann se nau juscht ah noch ausfinne kennte, wie Fleesch zu mache. Awer ich denk, sell is viel schwerer, as wie Oier mache. Mit d'r Worscht is es viel leichter, selle kann mer schier aus eenig ebbes mache, un mer braucht dann juscht zu sage, se wär import, dann is se enihau gut. Ich hab mol en Hund gehabt, seller hot Leberworscht gefreße, wann se vum Bauer war, awer net vum Butscher. Ich hab en Mann gefrogt, was lange Johre im e Butscherschap geschafft hat, un er hot gesaht, des wär ewe en gescheid Vieh. Ich hab mir sell so ausgelegt, daß dheel Butscher ewe allerhand Zeigs in die Leberworscht neistoppe, weil se denke, was mer net weeß macht eem net heeß. Awer so en Hund hot ewe en feine Nas.

D'r alt Hansjörg.

Die Jahre des Alters.

Sie sollten die Krone des menschlichen Lebens bilden.

Gebrauch der Kräfte und Freude am Dasein erhalten den Körper frisch und genußfähig.

Es hängt nicht ausschließlich von den Temperamenten ab, daß die einen sich verhältnismäßig früh vor dem Alter fürchten und nur wenige sich darauf freuen, sondern es ist auch zum großen Teil die Erfahrung des Lebens, die dem einzelnen seine Stellung zu dem unvermeidlichen Kommen und Gehen der Jahre vorschreibt. Insbesondere solche Menschen, die einen harten Lebenskampf zu führen haben, sei es aus Not, sei es aus vorsorglicher Pflicht gegen sich selbst oder ihre Angehörigen, sehen auf die Zukunft, wo sie alt sein werden, mit einem gewissen Behagen. Es ist nicht gerade die Freude am Alter, die ihre Neigung bestimmt, sondern mehr die Hoffnung, nach harter Arbeit auch einen kürzeren oder längeren Feierabend des Lebens zu haben, wo der Druck des Werktages schwindet. Neben diesen aber gibt es auch solche Leute, deren Sehnsucht nach den Tagen des Alters einen mehr positiven Inhalt hat. Das sind die Beschaulichen, die philosophischen und kontemplativen Naturen, die von der Abgeklärtheit und Wunschlosigkeit des höheren Lebensalters sich eine Fülle rein geistigen und gemütlichen Genießens erhoffen, Schätze der Erkenntnis suchen und im Rückerinnern an die Irrungen und Wirrungen des Lebenskampfes sich der gewonnenen Ruhe freuen wollen. Aber gerade die Menschen, denen das Leben leicht ist oder die es sich leicht machen, fürchten das Alter als eine Zeit des Unbehagens, wenn nicht der Qual, und richten ihr Leben so ein, als müsse der Becher der Freude unter allen Umständen bis zu einem bestimmten Lebensjahre, etwa bis zum fünfzigsten, geleert sein. Sie haben etwas davon verlauten hören, daß man im Alter nicht mehr „genußfähig" sei. Freilich treten mit höherem Alter Hemmungen ein, die nicht mit einem natürlichen Verfall des Körpers zusammen zu hängen brauchen, sondern einfache Folgen des Lebenskampfes sind, unvermeidliche Narben und Wunden. Dann kommen die körperlichen Beeinträchtigungen, alte Krankheiten und alte Unfälle sind nicht ganz überwunden.

Aber das alles hindert nicht, daß wir noch, wenn wir altern, starke Anforderungen an die Lichtseiten des Lebens stellen, denn genußfähig sind wir noch bis in die höchsten Jahre hinein, nur daß das Urteil sich ändert, was denn eigentlich des Genießens wert sei.

Der Aberglaube von der welkenden Genußfähigkeit des höheren Lebensalters richtet heutigentags bei den Leuten jungen und rüstigen Alters viel Unheil an. Sie benutzen die Jahre höchster beruflicher Leistungsfähigkeit als Jahre höchsten Genießens, ständig in Angst, es könne ihnen etwas entgehen, wenn sie warten. Durch dieses „Vorfressen", wie der schwyzer Landmann sagt, zerstören oder beeinträchtigen sie sich wirtschaftlich, ethisch und körperlich ihr Leben. Von den Tagen an, wo die Arbeit nicht mehr so leicht von der Hand geht und der Erfolg ins Stocken gerät, ist ihnen die Zukunft eine ständige Bedrohung, denn sie merken sehr wohl, daß ihre Genußfähigkeit noch lange nicht am Ende ist, daß sie aber selbst alles getan haben, um sich die Genußmöglichkeiten zu zerstören, und daß ihnen eine freudelose Zeit erzwungener Entsagung bevorsteht.

Wer sein Leben bis zum 50. Jahre nicht verlottert hat, dem sind die nächsten zwei Jahrzehnte auch noch des Lebens wert, und es gibt viele, die da sagen, das letzte Ende sei das beste gewesen. Nur soll man körperlich, wenn man altert, nicht ängstlich abdanken, sich nicht ohne Not vor allen heftigen Winden — wörtlich und bildlich genommen — verschließen.

Wer bei 50 Jahren aus traditionellem Respekt vor seinem eigenen ergrauenden Haupte vor Anker geht, der muß auch bald abtakeln, denn die Kraft schwindet im Nichtgebrauch. Wer aber die gewohnten Stürme nicht scheut, Sport betreibt, Wanderfahrten macht, die Welt bereist und, wo es nötig und möglich ist, auch noch beim Amboß steht, der wird nur den Jahren nach älter, aber bleibt körperlich noch lange frisch genug, um zu genießen und auch der Mitwelt ein wertvoller Zeitgenosse zu sein. Das aber ist es, was dem gereiften Leben Inhalt und Würde gibt, daß es der nachfolgenden Generation als Vorbild und Wegweiser zu dienen vermag.

Wer das kann, der ist auch im Ruhestand ein Förderer der Welt.

Weiße wollene Handschuhe wäscht man am besten mit ganz lauem Wasser, in dem Gallseife aufgelöst ist. Das Wasser darf nicht zu heiß sein, sonst läuft die Wolle zusammen, auch darf man die Handschuhe nicht etwa einseifen, sonst verfilzen sie.

Alte Handschriften.

Großer literarischer Schatz in den Klöstern griechischer Mönche Thessaliens gefunden worden.

In den Meteoraklöstern in dem wilden Mezzovogebirge in Thessalien, die auf ihren senkrecht abstürzenden Felsen seit dem 14. Jahrhundert einen Mittelpunkt des Mönchslebens bilden, sind jetzt ungeahnte große Handschriftenschätze von einem kühnen Gelehrten für die Wissenschaft erschlossen worden. Denn dieser Mönchsstaat trotzte bisher fast allen fremden Eindringlingen, besonders den Gelehrten. Als bei der Abtretung Thessaliens an Griechenland die griechische Regierung Handschriften nach Athen schaffen lassen wollte, kam es zu regelrechten Ueberfällen gegen die den Transport begleitenden Truppen. Das Volk, das an Tempelraub und Gottlosigkeit glaubte, scharte sich vieltausendköpfig zusammen, entriß den Soldaten die Kisten mit den Inschriften zum großen Teil, und diese wanderten zurück in die Klöster. Alles das verstärkte nur das Mißtrauen der Mönche.

Vor einiger Zeit aber unternahm ein Schüler Grumbachers, des verstorbenen berühmten Münchener Gelehrten, Bees, mit der Unterstützung der Byzantologischen Gesellschaft in Athen neue Nachforschungen, und sein Ergebnis ist die Aufdeckung von nicht weniger als 1124 jahrhundertelang in den Klöstern eifersüchtig versteckter Handschriften. Sein gedruckt vorliegender Bericht über die Auffindung liest sich zumteil wie ein Roman. Wie Prof. Dr. Johannes Dräseke jetzt in den „Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum" erzählt, fand Bees z. B. unter altem, zusammengeschwundenem Bettstroh eines schon seit Jahren verstorbenen Mönches zehn vollständige Handschriften, wahrhafte paläographische Kleinodien. Auch die Grabgewölbe untersuchte Bees. Eine durch einen starken Eichenschrank verdeckte und zugemauerte Pforte bildete den Zugang zu diesem Versteck, dessen Entdeckung der Wissenschaft kostbare Handschriften zurückgab. Beim trüben Schein eines ungeheuren Talglichtes, die dichten Spinngewebe zerreißend, sah der Forscher, als er in das stickige, finstere Gewölbe trat, darin die undeutlichen Umrisse ganzer Haufen von umfangreichen, staubbedeckten, fast ganz aus Pergament bestehenden Handschriften. Die Handschriften sind vielleicht die wertvollsten, die in Meteora vorhanden sind, und wurden vor mindestens 120 Jahren in diesem Versteck geborgen.

Bees' Katalog wird nicht nur die byzantinischen und neugriechischen Forschungen, sondern fast das gesamte Gebiet und jeden einzelnen Teil der hellenischen Philologie von Homer bis auf unsere Zeit in mannigfacher Weise fördern. So verzeichnet er beachtenswerte Bruchstücke einer Ilias-Handschrift des 13. Jahrhunderts, neue Abschriften des Hesiod, des Aias und der Elektra des Sophokles aus dem 15. Jahrhundert. Ferner ist da noch in einer gleichzeitigen Handschrift die Kranzrede des Demosthenes, die Schrift des Aristoteles über die Seele nebst anfangslosen Scholien von Philoxenos (?) und Johannes Scholastikos von Alexandria aus dem 13. Jahrhundert. Endlich sind besonders erwähnenswert ein sehr guter Kodex des Rhetors Aristides und des Sophisten Themistios aus dem 15. Jahrhundert, und Bruchstücke alter Grammatiker. Dazu kommen vor allem wichtige patristische Werke und eine Menge von Bibelhandschriften. Hier ist ein Kodex, der die 45. bis 90. Homilie des Chrysostomus enthält, nach der Eintragung von dem Mönch Eustathios im Jahre 861/62 geschrieben worden. Die Handschrift ist eine der ältesten unter den sonst bekannten, zeitlich bestimmten Handschriften im Morgenlande überhaupt. Ein ungeheurer wissenschaftlicher Stoff ist so in den Meteorahandschriften erschlossen worden, der noch für lange Zeit die Philologen beschäftigen wird.

Telephon für die Taubstummen.

Ein taubstummer Amerikaner mit Namen William Shaw hat das Problem gelöst, seinen Leidensgefährten die Annehmlichkeiten des Fernsprechers dienstbar zu machen. Die Uebertragung bei Shaws Taubstummentelephon, das ungleich einfacher ist als Mikrophon, geschieht mit Hilfe der Schreibmaschine, deren Tasten mit einer elektrischen Lampe in Verbindung stehen, die einen Buchstaben erleuchtet. Entsprechend der Zahl der Schriftzeichen enthält der Abgabeapparat 36 solcher Lampen, genau so wie der gleich konstruierte Empfangsapparat. Das Aufflammen einer Signallampe zeigt an, daß die Verbindung hergestellt ist. Der Taubstumme hat beim „Anruf" nur auf die Signalscheibe zu achten. Die Buchstaben leuchten nach einander auf und bilden so Wort und Satz. Um zu antworten, hat er nichts weiter zu tun, als die entsprechenden Buchstabentasten der Schreibmaschine anzuschlagen. Der beabsichtigte Zweck wird so auf die einfachste Weise und ohne den geringsten Zeitverlust erreicht.